

„So ist's, mein Sohn! Im Böhmerland
Ein Städtchen liegt, Karlsbad genannt;
Da sprudelt ein Heilquell aus dem Grund,
Der machte den gnädigen Herrn gesund.“

„Mein Vater, flöße doch hier zur Stell'
Mit heilender Kraft, ein solcher Quell!
Da könnte mein krankes, mein lahmes Bein
Bald von dem Uebel geheilet seyn!“

„Mein Sohn, sey ruhig und denke d'ran;
Was Gott thut, das ist wohlgethan!
Und wer da gläubig dem Herrn vertraut,
Hat nimmermehr auf Sand gebaut!“

Dem Knaben wird das Auge feucht,
Und aus dem Herzen ein Seufzer steigt.
Er kehrt hinweg den trüben Blick
Und drängt der Wehmuth Zeugen zurück.

3.

Die Sonne sank mit bleicherem Schein
Schon hinter der Berge Gipfel hinein,
Der Abend kam und legte mild
Den kühlen Schleier auf's Gesicht.

Die blökende Herde, satt vom Schmaus
Und Ruhe suchend, zog nach Haus.
Ihr folgte der Hirt mit eiligem Schritt,
Und ihm der Knabe mit wankendem Tritt.

Der Vater setzte mit heiterm Sinn
Sich an den Rocken des Weibes hin.
„Nun, Liebe, bei des Lämpchens Strahl
Bereit' uns freundlich das Abendmahl!“

Doch litt es den Knaben nicht im Haus.
Er schlich mit scheuem Blick hinaus,
Und vor dem Dorf, wo ein Bächlein rann,
Da stand er lang' und sann und sann.

D'rauf stieg er hinein von des Ufers Rand
Und senkte die Knie' auf des Bodens Sand;
Und um die Krücke, vor ihm erhöht,
Schlang er die Hände zum Gebet.

„O Herr, durch den in Kanaan
Die Heilkraft der Bethesda gewann,
Durch den auch dort im Böhmerland
Der segnende Quell entspringt dem Sand;

Herr, diesem Bächlein, feicht und klein,
Kannst Du dieselbe Macht verlei'h'n!
Denn Dein ist Kraft und Herrlichkeit
An jedem Ort, zu jeder Zeit!“

Und wie er geendet sein Gebet
Und von des Wassers Grund ersteht,
Und wie er heraus an's Ufer steigt, —
Da ist ihm Alles, wie sonst, so leicht.

Er prüft den Fuß, — der ist lahm nicht mehr;
Er schreitet schnell und schneller einher; —
Er schleudert die Krücke weit hinweg
Und fliehet nach Haus auf dem kürzesten Weg.

Der Vater staunt bei des Kindes Bericht,
Und hebt es empor an's Herz und spricht:
„Mein Sohn, bei ihm, der Keines vergift,
Bei Gott kein Ding unmöglich ist!“
Altenburg. Friedrich Günther.

Y u m a d i e M o h r i n .

(Fortsetzung.)

Die Flammen des Muthes in Yuma's Augen erloschen allmählig; still und trübe blickte sie auf die edle Heldengestalt des todtten Königes der Wälder, auf seine blutigen, von ihrer Hand geschlagenen Wunden und seufzte: Diese Nothwehr könnte gereuen — da liegt er — still — todt! — Sie wandte sich ab. —

Seht Ihr, mein Freund, das war ein Zug aus Yuma's Leben. Verdammt Ihr nun das Nir der Heroine noch an den Mohrinnen, ohne welches ein Körper mit solchem Geiste doch gar nicht leben, sich bewegen und handeln kann, so müßt Ihr auch lieber wollen, daß Yuma von dem Löwen gefressen wäre, und ich dazu.

„Mein Oberst,“ sagte ich: „Ihr habt Recht, ich muß diese Mohrin bewundern.“

„Und warum nur sie? Was ich an Ihr vorzugsweis rühmte, das habt Ihr ja nicht gesehen, die herrliche Gestalt, die gesammte prachtvolle Körperlichkeit. Von ihrem Geiste werden sie Alle beseelt, gewiß doch die Meisten.“

Von dem heroischen — ja, das mag seyn. Klima, Erziehung, Zwang der Umstände, aufmunternde Beispiele, auch wohl Stolz und dergleichen mehr, mögen diesen Geist allmählig wecken und stärken; Alle mögen sie einhauen auf Panther und Löwen, aber diese Bravour ist es auch nicht allein, was ich an Yuma bewundere, sondern hauptsächlich die neben ihr fortbestehende, unverkennbare Mädchenhaftigkeit.

„Sans doute!“ rief der Oberst wichtig.

Wie schlau und schmiegsam verfuhr sie in der Jägerkolonie. —

„Voyez Vous?!“ —

Wie fein und listig wußte sie Angst und Abscheu hinter Schmeicheleien zu verstecken. —

„Mais — tout à propos!“

Gleich viel; genug es war mädchenhaft.

Der Oberst blickte mich mißtrauisch an.

„Mag sie überdem den Löwen niederhauen, weil sie